

# Feuilleton.

Wiener Kunst.

Wien, 8. Februar.

Es ist ein Name erklingen: Arnold Schönberg. Vier Sängersoliste sangen einen ganzen Abend seine Lieder. Nach Dehmel „Erwartung“, „Erhebung“ und „Warnung“, nach Jacobsen „Hochzeitlied“ und nach Keller „Gedies Herz“ und viel anderes, alles nur nach Volksdichtern. Ein Mannskvartett und eine unversiflichtete Kammer-sinfonie werden diese Woche gespielt. Der Name Schönberg wird weithin klingen, wie heute die Namen Strauß und Mahler. Beweis? Daß er keinen Verleger findet, kann man ihm nicht einmal rühmend nachsagen; denn Max Marschall der bedächtigtste Komponist, Kritiker und Verleger — auch die Nichtmusikkritiker kennen ihn als Ewiger Hausmanns und Ewende der Danneres, der Edelkeit- und Hippo-musik! — hat diese gährenden Kompositionen in seinen Drei-stückenverlag (Berlin-Dahlemer) aufgenommen. Beweis? Die sänsstige Kritik sagt, das sei keine Musik. Gustav Mahler, der Konzertsaal und Theater sonst schon meidet, sitzt erregt da und flücht nach jedem Lied. Vaska. Charakteristi-son: eine in ihrer Art gewiß neue Vereinigung von Wagners Fülle und von der Strenge eines Brahms.

Es ist ein Name erklingen: Suzanne Despres. In Berlin wo sie kürzlich zum ersten Mal weilt, wurde sie noch mit Zurückhaltung empfangen. Wir, zu denen sie schon das dritte Mal kam (ins Burgtheater), wir haben sie lieb. Aus ganzer Seele, mit ganzem Herzen, fast wie die hohe Eleonora. Sieben Abende hat sie uns diesmal geschenkt: von ihren stillen Tadelrinnen die „Kosine“ im gleichnamigen Anfängerstück von Carus, Sardous „Denise“ und Lemaitre „L'at-ber“ von ihren zur Org nwebr schreitenden Tadelrinnen die „Jota“ die Janetta in der „roten Robe“ und Jolas „Tereje Maquin“. Unsere Liebe aber vergalt sie mit einer gar köstlichen Gabe: wir waren die ersten in deutschen Landen, die sie als Hilde Wangel im „Damenklub Solneß“ sehen durften. Ganz anders war sie da. Doch und aufrecht, im Strahlenglanze einer vertrauenden, nie verzagenden, nie flügenden Jugend. Eitel oder Nichtstil — das stand uns nicht in Frage; reinster, edelster Menschlichkeit stammten wir entgegen. Die letzten Abende waren ausverkauft: der Klang klang und schwingt in uns fort.

Die „Kosine“ von Lemaitre ist nicht nur wegen der für Frau Despres geschriebenen Handrolle — die mütterliche, Lidgedrückte Ährte von sechs Schweizer Pastorstöck-tern, der zwei liebe Schweserlein zwei Brüutigams weg-schnappen und deren Güte doch unerschütterlich bleibt, bis der Rechte erscheint — interessant. Sondern wegen des gallischen Jngtums gegen germanisch-protostantisches Wesen. Der Pastor heißt Petermann, läßt seine Töchter, um sie

an den Mann zu bringen, sehr frei hürten und sucht deren Mitgilt durch Disziplinierungen zu mehren. Von einem Courtant antauiert, schlägt „die Kette“ coram publico aus einem Junggesellenpavillon, den sie in harmloser Krug-ger betreten hatte. Pastor Petermann sähe sie lieber ver-gewaltigt als lombromittelt. Und so weiter. Auch ein junger Pastor ist da, der so tanzt, wie seine Frau (eine von den Kirchtöchtern) spielt Moral Semaltres: „Nur im katholischen Bälivat liegt das Weil.“ Und die Warreres-lichin, mit Verlaub? Was ist besser: ein unhinterreitliches Bedürfnis — dies Wort ist Kantisch — offen eingestehen oder absehnend heimlich bestreigen? Daß sich die Idee des Christentums mit der heutigen Sozietät, beim Kierke-gaard! vielleicht überhaupt nicht verträgt, das wäre eine andere Frage. Die komische Figur des Schauspiel heißt — Müller. Freunde, wir werden ertragen!

Es klang noch ein Name: Johann Strauß. Seine unerbliche „Fledermaus“ ludte in die Volksover. Warum auch nicht? Wir haben keinen Ueberflus an so buntsä-nigen, so licht- und leuchtendgefärbten Fledermäusen. Sie wird bald über jede Wiener Bühne gelatert sein, von der Hofoper, wo sie seit Jahren Gast ist, bis herab zur letzten Operettenbühne.

Ins Burgtheater gelangt sie freilich nicht. Es wir dorthin wandern, lasset und andere Töne anstimmen, we-niger fröhdevoll. Von Dur zu Moll.

Es klangen Namen und erklangen. Max Bernsteins „Herrenrecht“ besteht im gewöhnlichen Ehebruch mit der Begründung des Eishausleben-Müssens. Wie sich der Kleine Moriz, der große Max und das große Publikum Neilsche und seine Herrenmoral vorstellen.

Nachher wurde und noch Bernsteins „gärrige Schur“ um den Hals geschlungen. Ein Eakter, wie ihn Courtesine vielleicht vor zwanzig Jahren geschrieben hätte, wenn er damals schon Gerichtsjarre verfabte. Raing kämpfte ver-gehend als warnender Freund des Herrenmoralisten und als hornierter Landräter. Wasthaus, Yusufensieber, Bern-stein — auf dreimal dreihig Etufen. . . . Nur, daß es hier abwärts geht. Und zwar rapide.

Wie erklingen, so verklungen: eine neue Operette im Wien-Wester St. l. Libretto von Landberg und Stein, also ohne Erfindung und ohne Geschma. Musik von Raoul Mader, dem Komponisten der „roten Schuhe“ und des „Garnisonsmädris“, also ohne Erfindung und mit mäßigem Gschma. (Geschmadvosse Muster nennt man Komponen, die abschreiben, ohne daß sie selbst es überhaupt wissen, ohne daß es andere sofort merken). Das Ding heißt „Der selige Vinzenz“ und bleibt hofentlich auf die Wiener Urausführung beschränkt, obwohl es in Budapest, Leuzig, Riga, London und Baskngton mit allen Rechten schon einatrogen ist. Lebt! Und alle Welt!

Zum Abschied: Es ist ein Nam' erklingen: Arnold Schönberg. Die Rhodus, die — prophetal Schönberg ist Schönberg, und ich will an dieser Stelle, wo er noch

nicht genannt wurde, sein Prophet sein. Weist Euch den Namen! Denn es kann sein, daß er klingen wird bis ans Ende der Tage!

Henzlicht

Dr. Wilhelm von Wymetal.